

Zum Nacherfinden.
Konzepte und Materialien für Unterricht und Lehre

Anerkennung und Missachtung in der Schule – zur Biographiearbeit von Lehramtsstudierenden

Entstehung der Materialien

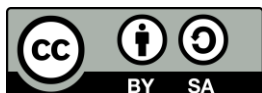
Wolfgang Vogelsaenger^{1,*}

¹ Georg-August-Universität Göttingen

* Kontakt: Am Weinberg 6, 37130 Gleichen
wvogels@gwdg.de

Zusammenfassung: In diesem Aufsatz wird die Konzeption der inzwischen sieben Seminare zum Thema „Beziehungen professionell gestalten“ für Lehramtsstudierende beschrieben, in denen jeweils eine Schreibwerkstatt mit den Studierenden stattgefunden hat, innerhalb derer die in den beigefügten Online-Supplements abgedruckten Geschichten entstanden sind. Die Aufgabe für die Studierenden in diesen Schreibwerkstätten war, sich in eine gelungene oder misslungene Beziehungssituation während der eigenen Schulzeit zurückzusetzen und dann diese Szene im Präsens und in der Ich-Form zu beschreiben. Diese Konzeption habe ich von Annedore Prengel übernommen, die diese Schreibwerkstatt in meinem ersten Seminar eingeführt und geleitet hat.

Schlagwörter: Biographiearbeit von Lehramtsstudierenden; Schreibwerkstatt; gelungene Beziehungsgestaltung; misslungene Beziehungsgestaltung; Seminar-konzeption; Seminarevaluation



1 Organisatorischer Rahmen und didaktisch-methodische Umsetzung

Seit dem Sommersemester 2019 biete ich das Thema „Beziehungen professionell gestalten“ regelmäßig an; jeweils zwischen 33 und 40 Studierende nehmen an dem 28-stündigen Seminar teil. Analog wurden die einzelnen Module ganztags durchgeführt; digital habe ich gute Erfahrungen mit dreistündigen Modulen gemacht (Zeitstunden). Es gibt in jedem Semester etwa 150 Anmeldungen für die Veranstaltung, für die ich bewusst damit werbe, dass es sich um eine sehr praxisorientierte Reihe handelt, die sich von klassischen, überwiegend literaturbasierten Veranstaltungen unterscheiden soll. Das große Interesse der Studierenden erklärt sich daraus, dass sie von einem „Praktiker“ hilfreiche Tipps für ihren zukünftigen Beruf erwarten, die die Diskussion von pädagogischer Fachliteratur ergänzen. Ich bin über 40 Jahre Lehrer an Gymnasium und Gesamtschule gewesen und habe die letzten 16 Jahre als Schulleiter der Georg-Christoph-Lichtenberg-Gesamtschule in Göttingen-Geismar gearbeitet, die 2011 den Deutschen Schulpreis erhalten hat. Seit dem Sommersemester 2020 findet die Reihe komplett digital statt.

Mein Anspruch an die Arbeitsweise der Gruppe ist es, dass nicht nur Informationen über die Gestaltung von Beziehungen in der Schule geliefert werden, sondern dass die Seminargruppe so zusammenarbeitet, wie es die Anforderungen an die Gestaltung von guten professionellen Beziehungen gebieten. Die Art und Weise, wie und mit welchen Methoden wir zusammenarbeiten, soll dem entsprechen, was inhaltlich gefordert wird (s. Steinl & Vogelsaenger, 2020).

Aus der Ankündigung der Georg-August-Universität Göttingen:

„Die Inhalte des Seminars hängen sehr stark vom wissenschaftsorientierten Praxiswissen des Dozenten ab, der seit 50 Jahren in Schulen und in der Lehrer*innenfortbildung arbeitet. Als Hauptthemen werden etwa die Bereiche ‚Bewertung‘, ‚Kinderrechte und Reckahner Reflexionen‘, ‚Einfluss von Beziehungen auf Well-Being und Leistung‘, ‚21st century skills‘, ‚Der Einfluss vom System Schule auf die Beziehungsgestaltung‘, ‚Kommunikation‘, ‚Beziehungsgestaltung in heterogenen/inkluisiven Lerngruppen‘ und andere mehr behandelt.“

Didaktisch ist es mir wichtig, dass sich alle Teilnehmenden nicht nur rezeptiv mit dem Thema beschäftigen, sondern dass sie auch innerlich, mit ihren Gefühlen beteiligt sind, sich und ihre Biografie, ihre Haltungen oder Ängste mit einbringen, da für mich nur so eine nachhaltige Wirkung erreicht wird. Ich möchte dazu beitragen, dass Haltungen verändert oder bestärkt werden, die eine gute Schule ausmachen.

So ist bereits die Vorbereitung für das Seminar ein Signal: Schon vor Beginn der Veranstaltung biete ich „den Kolleg*innen“ das „Du“ an und bitte sie, in dem von mir zur Verfügung gestellten „Trello-Board“¹ ihre Namenskarten mit einem Bild von sich, einem Text zu der Frage: „Warum ich Lehrer*in werden will“ und einer Kurzvorstellung zu vervollständigen. Ebenso informiere ich sie über die von mir genutzten Medien (Trello, Mentimeter², Simple Mind³, wonder.me⁴; s. die Links im Verzeichnis der Literatur und Internetquellen am Ende des Beitrags), setze sie über das Prüfungsformat (Portfolio) in Kenntnis und biete ihnen an, mich bei Unklarheiten zu kontaktieren. Schon durch diese Vorbereitung entstehen erste Beziehungen. Auf dem Trello-Board sind die Gesichter der Teilnehmenden zu sehen, die Motivationen für den Lehrer*innenberuf können gelesen und erste Kontakte aufgenommen werden. Auch erste Verunsicherungen

¹ Trello ist eine kollaborative Arbeitsplattform, auf der in Listen und Karten Dokumente, Bilder, Links und vieles mehr gespeichert werden können. Ich nutze Trello zur Beziehungsgestaltung, zur Dokumentation der einzelnen Seminarmodule, für Literaturhinweise, zur Dokumentation von Gruppenarbeitsphasen und für vieles mehr. Für mich ist Trello inzwischen in der Lehre unverzichtbar geworden.

² Onlinetool zur schnellen Erfassung von Meinungen und Einstellungen in Gruppen.

³ Tool zum Erstellen von Mindmaps.

⁴ Videokonferenztool, das einfach Spaß macht und es ermöglicht, dass die Teilnehmenden ihre Gruppen schnell und unkompliziert wechseln können.

werden wahrgenommen: Was kann, will und darf ich von mir preisgeben? Wie gehen die anderen damit um? Ist das nicht eine Zumutung, schon vor dem Seminar derartig persönliche Aufgaben zu erteilen?

Im Seminar selbst besteht jeweils eine halbe Stunde vor und nach den Terminen die Möglichkeit, sich bei mir im Wohnzimmer (Bildschirmhintergrund in wonder.me) zu treffen, um mit mir oder anderen Kolleg*innen in zwanglosen selbstbestimmten Gruppen zu klönen. Während der einzelnen Module sind immer möglichst zwei Gruppenarbeitsphasen in gleichbleibenden Sechsergruppen eingebaut, in denen diese Kleingruppen reflektieren, was in der großen Gruppe passiert ist. In diesen Gruppen werden auch kollegiale Fallbesprechungen durchgeführt, deren Fallgrundlage ich als Video oder Text in die Gruppe gebe. Die Ergebnisse werden anschließend dem Plenum vorgestellt.

Drei Kolleg*innen übernehmen die Gesprächsleitung, behalten die Meldungen im Auge und unterbrechen mich, wenn Fragen oder Anmerkungen eingebracht werden sollen. Sie achten auch darauf, dass ich nicht einfach nur mein Programm „abspule“, sondern dass die Interessen und Bedürfnisse der Studierenden berücksichtigt werden.

Das Portfolio sollte schon vor und weitgehend während der Veranstaltungen entstehen, so dass die Prüfungsleistung semesterbegleitend erarbeitet werden kann und nicht am Semesterende mit vielen anderen Arbeiten konkurriert. Elemente aus dem Trello-Board („Warum möchte ich Lehrer*in werden?“) können übernommen werden, so dass keine Doppelarbeit entsteht.

Themen des Portfolios, die vor dem Seminar erarbeitet werden können, sind: „Warum ich dieses Seminar gewählt habe und was ich erwarte“, „Warum ich Lehrer*in werden will“, „Wie ich vor (und nach) dem Seminar zum Thema Beziehungen stehe“. Dann folgen für die sieben Seminartermine jeweils eine Kurzbeschreibung der Inhalte und die Reflexion: „Was hat das mit mir gemacht?“ Abschließend erfolgen eine Rückmeldung zum Einfluss des digitalen Arbeitens auf die Zusammenarbeit und eine kurze Evaluation mit der Möglichkeit, mir zurückzumelden, wie die Kolleg*innen das Seminar einschätzen, was sie positiv oder negativ beurteilen und was aus ihrer Sicht zu verändern wäre. Wahlweise können sie das Seminar auch im Hinblick auf die im Semester parallel laufenden Vorlesungen oder eine selbstgewählte Lektüre reflektieren.

Um auch den Kolleg*innen die Möglichkeit zu geben, Module, an denen sie nicht teilnehmen konnten, in ihr Portfolio mit einzubeziehen, werden die Materialien für jedes Modul gleich nach den Sitzungen in Trello eingestellt. Ebenfalls in Trello können sich die Kolleg*innen eintragen, wenn sie nicht teilnehmen können, verspätet kommen oder eher gehen müssen. Schon dies löst eine sehr wirkungsvolle Diskussion über den Umgang mit „Entschuldigungen“ in Schule und Universität aus. In den letzten beiden Seminaren waren die Kolleg*innen damit einverstanden, die Sitzungen aufzuzeichnen, um selbst noch einmal für das Portfolio bestimmte Passagen anzuschauen und um den Studierenden die Gelegenheit zur Nachbereitung zu geben, die an einzelnen Modulen nicht teilnehmen konnten.

2 Die Schreibwerkstatt

In jedem Durchgang spielt die Schreibwerkstatt eine zentrale Rolle. Da hierfür aber schon ein bestimmtes Vertrauensverhältnis hergestellt worden sein muss, kann dieses Modul erst in der vierten oder fünften Sitzung durchgeführt werden. In meinem ersten Seminar hat Annedore Prengel als Gastdozentin diese Schreibwerkstatt durchgeführt. Da ich davon so begeistert war, habe ich sie dann in den folgenden Semestern selbst gestaltet. Kolleg*innen, die sich häufig Situationen in der Lehre ausgesetzt sehen, in denen sie für ihre Beiträge bewertet werden, müssen hier mehrfach gegen sich selbst und ihre eigenen Ängste kämpfen (vgl. auch den Beitrag von Prengel, 2022, S. 5–33 in diesem Heft):

- Sie müssen erst einmal akzeptieren, dass 45 Minuten der „wertvollen“ Seminararbeit darauf verwendet werden, dass sie bei ausgeschalteter Kamera allein mit sich einen Text über sich selbst schreiben.
- Sie stehen unter dem Druck, dass sie eine passende Szene aus ihrer Schulerinnerung herausfinden, die auch von anderen Teilnehmenden als „bedeutend“ eingeordnet werden sollte.
- Sie sind sich nicht sicher, ob die literarische Qualität ihrer Geschichten präsentabel ist.
- Sie müssen sich einlassen auf Erlebnisse während ihrer Schulzeit, die sie oft schon lange tief in sich begraben haben.
- Sie müssen mit Emotionen umgehen, zum Teil sogar mit Traumatisierungen, die während des Schreibvorgangs für einige körperlich zu spüren sind.
- Sie müssen mit dem Rollenkonflikt umgehen, als angehende Lehrer*innen die Schüler*innensicht einzunehmen.

Um all diesen Herausforderungen gerecht zu werden, ist das einleitende Setting wichtig:

Wie Annedore Prengel es eingeführt hat, wird ein Arbeitsbündnis geschlossen:

- Alles Gesagte bleibt in diesem Raum, wenn es nicht ausdrücklich anders vereinbart wird.
- Es findet keine Bewertung statt.
- Niemand muss vorlesen; das geschieht freiwillig.
- Wenn Geschichten vorgelesen werden, werden sie nicht kommentiert.
- Der Dozent wirbt nicht für das Vorlesen; die Teilnehmenden bestimmen selbst, ob und wann sie vorlesen.
- Nach jeder Geschichte lässt man diese erst einmal auf sich wirken; erst dann folgt freiwillig ohne Moderation die nächste Geschichte.
- Beim Schreiben und auch beim anschließenden freiwilligen Vorlesen der Geschichten bleiben die Kameras ausgeschaltet.
- Die Geschichten werden zwar in der Ich-Form geschrieben; Erzähler*in kann aber auch ein*e Mitschüler*in der Autor*innen sein.
- Die Geschichten werden im Präsens geschrieben, um eine emotionale Nähe herzustellen.
- Die Beschäftigung mit der eigenen Biografie ist freiwillig. Wer sich dem nicht aussetzen kann/will, muss sich dieser Aufgabe nicht stellen.

In den bislang sieben Seminaren haben sich alle Kolleg*innen auf diese Werkstatt eingelassen; zwischen 30 und 50 Prozent der Teilnehmenden haben ihre Geschichten vorgelesen. Während des Vorlesens entstand eine äußerst dichte Atmosphäre, eine Betroffenheit, Wut, Fassungslosigkeit über das Gehörte. Um die anschließende Diskussion in der Gesamtgruppe zu entlasten, trafen sich zunächst einmal die etablierten Gruppen zu einem etwa 15-minütigen Gruppengespräch; erst danach wurde in der Gesamtgruppe diskutiert. Dies hat den Vorteil, dass die dann folgenden Äußerungen nicht unbedingt die eigene Meinung widerspiegeln müssen; durch die Redefigur „In unserer Gruppe wurde diskutiert, dass ...“ kann die eigene Meinung, die eigene Gefühlswelt hinter der Gruppe verborgen werden – auch das ein Mittel, um Vertrauen zu schaffen und den Mut, sich an der Diskussion zu beteiligen.

Im Portfolio werden dann diese Erlebnisse und Gefühle noch einmal individuell reflektiert und beschrieben.

Wegen der Fassungslosigkeit über die Schulgeschichten, die ja noch gar nicht so lange zurücklagen, entstand schnell die Bereitschaft, die Geschichten für diese Veröffentlichung zur Verfügung zu stellen, um in Aus- und Fortbildung als Gesprächsgrundlage genutzt werden zu können.

Die sich an die Diskussion der Schreibwerkstatt und der Geschichten anschließende Information und Diskussion der Kinderrechte und der *Reckahner Reflexionen* (2017) bieten einen Weg aus der mit Händen greifbaren Betroffenheit. In nahezu allen Portfolios nehmen sich die Kolleg*innen vor, später in ihren Klassen über die Rechte der Kinder zu informieren und sich als Anlaufstelle anzubieten, falls diese Rechte verletzt werden sollten.

Die folgenden Aussagen zu der Beschäftigung mit der eigenen Biografie und der der anderen Teilnehmenden ziehen sich durch nahezu alle Rückmeldungen durch:

- Ich bin mit derartigen Erlebnissen nicht allein; vielen anderen ist es auch so gegangen.
- Das System Schule scheint derartige Verletzungen zu unterstützen.
- Ich bin sensibilisiert worden dafür, dass Lehrer*innenhandeln vom individuellen Verhältnis zur Macht geprägt ist und dass dieses auch bei den auf den ersten Blick positiven Geschichten zu erkennen ist, da in den meisten Fällen eine Subjekt-Objekt-Beziehung vorliegt.
- Ich habe ein Gefühl dafür bekommen, dass es meistens gar nicht so schwer ist, gute Beziehungen aufzubauen; es genügt schon ein Blick, das Wahrgenommen-Werden, das gezeigte Interesse, um Kindern ein gutes Gefühl zu geben. Das entlastet mich.
- Ich habe erlebt, dass mich eine kollegiale Fallberatung stärken kann; ich muss nicht allein mit Problemen fertigwerden.
- Ich nehme mir vor, mich im Arbeitsalltag immer wieder in die Perspektive der Kinder zu versetzen, damit die bei meinem Rollenwechsel zur*zum Lehrer*in nicht verloren geht.

Es folgen einige Auszüge aus Portfolios, die meine Zusammenfassung der Aussagen noch einmal illustrieren. Wichtig ist mir dabei, dass deutlich wird, dass hier durch das Seminar und die gewählte Aufgabe nicht nur ein Erkenntnisgewinn dokumentiert wird, sondern der Wunsch nach einer Haltungs- und Verhaltensänderung. Ob dieser Wunsch sich dann später tatsächlich im Verhalten der Kolleg*innen niederschlagen wird, wäre zu untersuchen. Der spätere Kontakt zu ehemaligen Teilnehmer*innen, die zum Teil an meiner alten Schule Referendariat machen oder Lehraufträge haben, deutet jedenfalls auf eine nachhaltige Wirkung hin.

3 Auszüge

Was hat das mit mir gemacht?

Der Arbeitsauftrag, zu einem bestimmten Moment in der Vergangenheit an unsere alte Schule zu fliegen, das Geschehen von außen zu beobachten und darüber einen Text zu schreiben, hat in mir ein Gefühlschaos ausbrechen lassen. Ich habe Herzrasen bekommen, ich war motiviert und zugleich gestresst. Aber warum? Wenn ich zurück an meine Schulzeit denke, dann werde ich meistens nur von negativen Erinnerungen und Gefühlen überwältigt. Natürlich hatte ich auch schöne Momente, das kann ich nicht bestreiten, aber anscheinend bleiben im Laufe der Zeit nur diejenigen Gefühle präsent, die einen auf irgendeine Weise geprägt haben. Und bei mir waren es leider die negativen. Ich fand es schwer, mich auf ein Ereignis zu beschränken, denn ich könnte einen Roman über misslungene Beziehungen und schlechte Pädagogen schreiben. Es ist eine Sache sich an vergangene Gefühle zu erinnern und etwas anderes darüber zu schreiben. Erst während des Schreibens merkte ich, wieviel Wut und Unverständnis in mir aufkommt, wenn ich an diese Situation zurückdenke bzw.

zurückfühle. Es hat mir unglaublich viel gebracht darüber zu schreiben, denn so wurde mir schnell klar, was einen schlechten Pädagogen ausmacht und was ich, als zukünftige Lehrerin, definitiv vermeiden muss. Die Geschichte, die ich geschildert habe, ist meiner Ansicht nach ein Paradebeispiel dafür, wie das Fehlen von pädagogischen/professionellen Beziehungen ein Kind traumatisieren und in seiner persönlichen Entwicklung hemmen und beeinflussen kann. Wie kann eine Lehrperson einem Kind innerhalb weniger Minuten so viel wegnehmen und es vor der ganzen Klasse bloßstellen? Diese Geschichte zeigt und hilft mir zu verstehen, dass Lehrkräfte viel in den Leben der Kinder bewirken und beeinflussen können und dass pädagogische Fachkräfte in keinem Fall solch eine Art seelischer Verletzungen dem Kind zufügen können, denn die Konsequenzen kann niemand wirklich voraussagen. Zumal Lehrkräfte meistens nur zeitlich begrenzt an der Entwicklung eines Kindes teilhaben können, aber einen umso größeren Schaden verursachen können. Auch das Hören der Geschichten meiner Kommilitonen*innen zeigte und bestätigte mir – leider –, wieviel Ungerechtigkeit und unangebrachtes bzw. verletzendes Verhalten sich in Klassenräumen und Schulen abspielt. Die vorgelesenen Geschichten waren keineswegs „vergeudete Zeit“. Ich habe es als eine Verankerung und Stärkung der Beziehungen gedeutet, da wir in den letzten Seminaren eine Vertrauensbasis aufbauen konnten und uns so wohl fühlten, über unsere positiven und negativen Erlebnisse offen zu kommunizieren.

Ich habe selber eine schwierige Kindheit und demzufolge eine schwierige Schulzeit hinter mir und weiß, wie wichtig es ist, Kindern Anerkennung, Liebe und Geborgenheit zu signalisieren und zu geben. Das sind ungeschriebene Gesetze des Alltags, die aber viele Menschen und Pädagogen leider ignorieren. Die „Reckahner Reflexionen“ sind von ihrem Inhalt her natürlich nichts Neues, jeder oder jede sollte wissen, dass Kinderrechte existieren und befolgt werden müssen. Umso wütender macht mich das, wenn ich höre, sehe und erlebe, wie diese grundlegenden Rechte nicht beachtet werden und Kinder nach wie vor Machtspielen von Lehrpersonen ausgesetzt sind. Sie bekräftigen mich jedoch auch, mich für diese Kinder einzusetzen, die unfair und verletzend behandelt werden.

Aus einem anderen Portfolio

Die Seminaraufgaben führen immer wieder dazu, dass ich meine eigenen Wahrnehmungen, Erklärungsansätze und Erfahrungen reflektiere und aus ihnen lernen darf, einen achtsamen Umgang im Schulleben zu etablieren. In der Schreibwerkstatt zeigte sich, dass nicht nur meine Geschichte, sondern auch die meisten Anderen negative Erfahrungen thematisieren und zeigten damit die Verletzlichkeit von Schüler*innen auf. Ich würde der Lehrerin aus meiner Geschichte heute keine grundsätzlich böse Absicht unterstellen, aber trotzdem hat sie mein Wohl nicht in den Vordergrund gestellt und mich über Jahre hinweg immer und immer wieder sehr verletzt. Dennoch ist es Aufgabe von Lehrkräften sich mit dem Auseinandersetzen, was ethisch erlaubt und was unzulässig ist, und es tat gut, das noch einmal zu hören. Ich habe das Gefühl, dass mir meine intensive Auseinandersetzung mit Achtsamkeit, Buddhismus, Meditation und Yoga sehr geholfen hat, um im Umgang mit Lernenden die Haltung zu haben, dass diese Gründe für ihr Verhalten haben und wir gemeinsam schauen können, wie es uns besser geht und welche Mittel und Wege wir dafür einschlagen können.

Die „Reckahner Reflexionen“ fand ich in diesem Kontext wirklich sehr gut und habe die Leitlinien direkt mit zur Schule mitgenommen und sie kommentarlos ins Lehrerzimmer gelegt. Zwar sollten die zehn Leitlinien eigentlich als Grundsatz in der Interaktion mit Menschen verankert sein, aber manchmal kann ein kleiner Reminder hilfreich sein, um eingeschlichene Verhaltensmuster zu durchbrechen.

Aus der Evaluation eines Seminars (vgl. auch die Gedanken von Katharina Reichelt in Online-Supplement 1 zu diesem Beitrag):

Diese Veranstaltung war bisher die einzige im bisherigen Studienverlauf, in welcher ich für die Praxis Dinge mitnehmen kann. Es ist eines der einzigen Male, bei denen der Dozierende IMMER wertschätzend und fair mit den Studierenden umgeht. Fast alle anderen Dozierenden könnten hier noch sehr, sehr viel lernen.

Lieber Wolfgang, bitte biete diese Veranstaltung im kommenden WiSe erneut an. Ich habe von unseren Sitzungen meinen Freunden so viel vorgeschwärmt, dass sie alle zu dir kommen

wollen. Ich finde es so toll, dass wir die Methoden (wie Tischgruppen, Mentimeter, Schreibgespräche etc.) an uns selbst ausprobieren und dann reflektieren. Dadurch kann ich viel besser einschätzen, wann ich diese Methoden einsetzen möchte. Auch die Atmosphäre während der Sitzungen gefällt mir sehr. Du schaffst es, dass jede*r sich wertgeschätzt fühlt und seine Fragen/Meinungen/etc. frei äußern kann. Danke.

Rundherum eine sehr wertvolle Veranstaltung. Die beste Veranstaltung meines Studiums bisher, ganz klar. Ich habe in einer tollen Atmosphäre ganz viel inhaltlich, aber auch persönlich gelernt und die Möglichkeit bekommen, alle mir auf dem Herzen liegenden Fragen zu stellen. Obwohl der Kurs riesig war, waren alle kurz vor Weihnachten freiwillig bis zum Ende da. Das ist schon Feedback für sich, auf das man stolz sein kann. Ich bin sehr dankbar für diesen Kurs. Vielen Dank, Wolfgang!!

Auch die Ergebnisse der Veranstaltungsevaluationen spiegeln eine sehr positive Einschätzung der Studierenden wieder (der folgenden Abbildung ist ein Auszug aus einer der Evaluationen zu entnehmen).

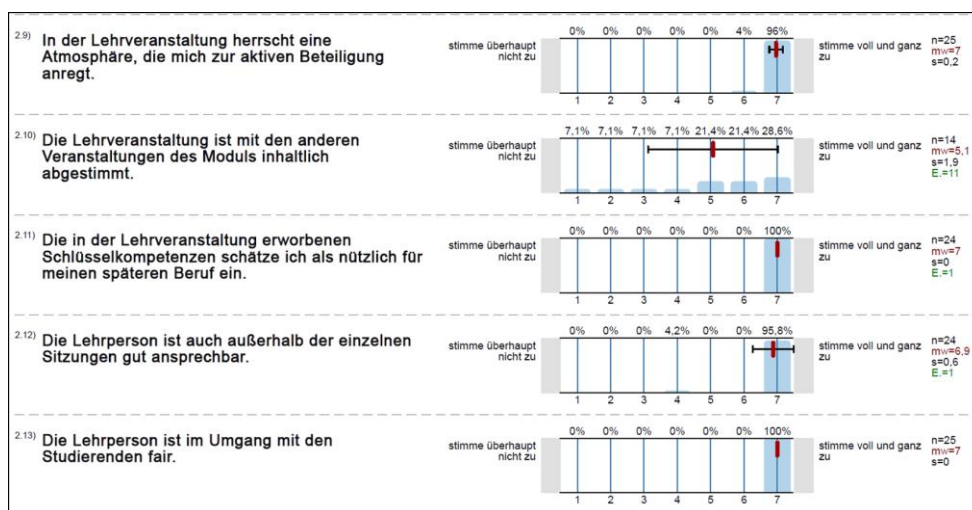


Abbildung 1: Auszug aus der Veranstaltungsevaluation (Wintersemester 2020/21, $n = 14–25$)

4 Fazit und Ausblick

Mit dem Wechsel von der Schule in die Universität habe ich nach der Pensionierung meinen Blick auf die Gründe für die Unfähigkeit des deutschen Schulsystems, sich grundlegend zu reformieren und sich den Anforderungen des 21. Jahrhunderts zu stellen, noch einmal erweitert. So wie es in der Schullandschaft einzelne Leuchttürme gibt, die den notwendigen Wandel schon vollzogen haben – wie viele mit dem Deutschen Schulpreis ausgezeichnete Schulen – oder gleich mit diesem Anspruch konzipiert worden sind – wie etwa die IGS Göttingen –, so ist es auch in der Universitätslandschaft. Auch hier gibt es einige Leuchttürme, die bezeichnenderweise auch mit hervorragenden Schulen eng zusammenarbeiten – wie etwa die Universitäten Bielefeld, Paderborn, Köln oder Dresden; es gibt aber wie in der Schullandschaft noch viel zu viele Einrichtungen, in denen einzelne Dozent*innen gegen ein System kämpfen, das den Fokus allein auf den Aspekt der Wissenschaftlichkeit legt, ohne diese mit den praktischen Anforderungen des Lehrer*innenberufs zu verbinden. Als Schulleiter habe ich mit mehr als 2.000 Bewerber*innen Vorstellungsgespräche geführt und dabei feststellen müssen, dass nur die wenigsten von ihnen in Universitäten und Studienseminaren darauf vorbereitet waren, dass Schule mehr sein muss als die Beherrschung ihrer Fächer und die Fähigkeit, eine 45-

Minuten-Stunde akribisch vor auszuplanen, dass die Gestaltung von positiven Beziehungen die Voraussetzung für nachhaltiges Lernen ist und dass eine gewaltfreie Kommunikation die Grundlage für Berufserfolg und -zufriedenheit darstellt.

Im Gegenteil berichten viele Bewerber*innen immer noch von Ängsten und Druck, davon, dass die Art zu lernen nicht mit den Lerninhalten übereinstimmt, dass ihnen der Sinn des für die Prüfungen zu lernenden Stoffes fehlte. So habe ich überwiegend die Bewerber*innen eingestellt, die ihre ursprüngliche Haltung Kindern und dem System Schule gegenüber trotz ihrer Ausbildung in Universität und Schule bewahrt haben und eine Schule suchten, die anders ist als das, was ihnen als Bild von Schule und ihrer Rolle als Lehrer*innen beigebracht wurde.

Daher bin ich durch die in diesem Aufsatz dargestellte Biographiearbeit mit Studierenden in meiner Auffassung bestärkt, dass es entgegen der klassischen Auffassung von der zweiphasigen Ausbildung von Lehrer*innen in Wirklichkeit vier Phasen der Ausbildung gibt: die eigene Schulzeit, die Universität, das Referendariat und zuletzt die Schule selbst. Ich habe es als große Chance erlebt, an der Biographie der Studierenden, an den Erfahrungen mit gelungenen und misslungenen Beziehungen und deren Auswirkungen auf nachhaltiges Lernen und den eigenen Berufswunsch anzuknüpfen und dies dann über Form und Inhalte der Lehrer*innenausbildung hin zum Referendariat und dann bis zu dem Wirken an der künftigen Schule fortzuschreiben. Die dahinterstehende Botschaft ist immer: Schule kann und muss anders sein, als ihr sie erlebt habt, und dies muss in Universität und Referendariat vorgelebt werden, um Sicherheit für den künftigen Beruf zu erwerben.

Ich denke, dass eine Sammlung von Fallgeschichten aus Universität und Referendariat an den hier in den Online-Supplements vorgestellten Geschichten anknüpfen könnte, um zu verdeutlichen, dass es sich um einen zusammenhängenden Prozess der Ausbildung handelt, nicht um voneinander getrennte Phasen. Ich würde mich freuen, wenn diese Anregung aufgegriffen würde. Alle meine Kolleg*innen, die hier Geschichten beigeleitet haben, und ich würden uns freuen, wenn die Diskussion der hier vorgelegten Sammlung all denen helfen würde, die in ihren Institutionen die Lernenden auf Augenhöhe in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellen wollen.

Literatur und Internetquellen

Mentimeter: <https://www.mentimeter.com>

Prenzel, A. (2022). Erinnerungsgeschichten in pädagogischen Ausbildungs- und Studiengängen. Ziele, Arbeitsbündnis, Arbeitsschritte und theoretische Bezüge. *DiMawe – Die Materialwerkstatt*, 4 (5), 5–33. <https://doi.org/10.11576/dimawe-4862>

Reckahner Reflexionen zur Ethik pädagogischer Beziehungen. (2017). Hrsg. v. Deutsches Institut für Menschenrechte, Berlin, Deutsches Jugendinstitut, München, MenschenRechtsZentrum an der Universität Potsdam & Rochow-Museum und Akademie für bildungsgeschichtliche und zeitdiagnostische Forschung e.V. an der Universität Potsdam. Reckahn: Rochow-Edition. <http://paedagogische-beziehungen.eu>

Simple mind: <https://simplemind.eu/>

Steinl, V. & Vogelsaenger, W. (2020). Didaktik und pädagogische Beziehungen in Zeiten der Pandemie. Ein Praxisbericht. *PFLB – PraxisForschungLehrer*innenBildung*, 2 (6), 175–192. www.pflb-journal.de/index.php/pflb/article/view/3910

Trello: <https://trello.com/>

Vogelsaenger, W. (2022). Von der Notwendigkeit, professionelle Beziehungsgestaltung in die Ausbildung von Lehrer:innen zu integrieren. *Zeitschrift für Pädagogik*, 12 (7/8: Beziehungen und ihre Wirksamkeit).

Vogelsaenger, W. (2022). Ungewissheit, Beziehungen und demokratische Schule. *Jahrbuch Demokratie in Schule und Bildung, Band 9*. Debus-Verlag.

Wonder: <https://www.wonder.me>

Beitragsinformationen

Zitationshinweis:

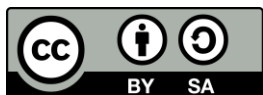
Vogelsaenger, W. (2022). Anerkennung und Missachtung in der Schule – zur Biographiearbeit von Lehramtsstudierenden. Entstehung der Materialien. *DiMawe – Die Materialwerkstatt*, 4 (5), 34–42. <https://doi.org/10.11576/dimawe-5730>

Online-Supplements:

- 1) Gasteditorial der Studierenden Katharina Reichelt: Biografiearbeit statt Leistungskontrolle. Ein Blick zurück auf das Seminar „Beziehungen professionell gestalten“ und dessen Stellenwert im Gesamtkontext des Lehramtsstudiums
- 2) Arbeit mit den Textsammlungen: Didaktische und methodische Tipps
- 3) Textsammlung: Bewertungen
- 4) Textsammlung: Macht
- 5) Textsammlung: „Oft reicht ein Lächeln“
- 6) Textsammlung: Diskriminierung
- 7) Audio: Deine Mutter hätte es sich sparen können
- 8) Audio: Kopfrechnen
- 9) Audio: Nix
- 10) Audio: Scheiße
- 11) Audio: Weniger essen

Online verfügbar: 06.11.2022

ISSN: 2629–5598



Dieser Artikel ist freigegeben unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung, Weitergabe unter gleichen Bedingungen, Version 4.0 International (CC BY-SA 4.0).

URL: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/de/legalcode>